

Professor Paul Frick feierte seinen 90. Geburtstag



Professor Paul Frick, geboren am 22. April 1922

Paul Frick, ein Urgestein der Inneren Medizin der Schweiz, hat am 22. April in beneidenswerter körperlicher und geistiger Frische seinen 90. Geburtstag gefeiert. Seine Schüler und ehemaligen Mitarbeiter gratulieren ihm dazu ganz herzlich.

Paul Frick hat, mit Tessiner und Aargauer Genen gesegnet, die Eigenschaften beider Genealogien in exemplarischer Weise für seine Patienten entwickelt und eingesetzt. Die kritische Übersicht der ganzen Inneren Medizin bewahrend, wurde er Hämatologe und Gerinnungsspezialist. Dabei umfassten die Stationen seiner Entwicklung ein *Internship* bis zum *Chief Resident* am University of Minnesota Hospital und eine militärische Karriere in der US Army bis zum Colonel am Walter Reed Army Hospital. Pragmatisch hat er später auf seine *US citizenship* verzichtet, weil er dadurch Steuern sparte.

Von 1957 bis 1962 war Paul Frick Oberarzt bei Prof. P. H. Rossier und führte die neugeschaffene Abteilung für Hämatologie am damaligen Kantonsspital Zürich. Seine Forschungen konzentrierte er im Isotopenlabor. 1969 wurde er zusammen mit Alexis Labhart als Ordinarius für Innere Medizin Nachfolger von Professor Rossier und führte die Medizinische Klinik bis 1990. 1972 bis 1974 war er Dekan der Medizinischen Fakultät und 1984 bis 1986 hatte er das Amt des Präsidenten der Schweizerischen

Gesellschaft für Allgemeine Innere Medizin SGIM inne.

Sein Interesse galt der Patientenbetreuung, der Lehre und Forschung und der Führung mit knappen Gesten und Mitteln. Legitär waren seine Chefvisiten, weil er die Patienten meist besser kannte als die vorstellenden Assistenten. Ein knappes «So» beendet jegliches unnötige Palaver, er repräsentierte die Verkörperung des Prinzips «Am Anfang war das Wort und nicht das Geschwätz».

«Klipp und klar» waren auch seine Vorlesungen, die Patienten lebten und blieben in der Erinnerung seiner Zuhörer und damals noch wenigen Zuhörerinnen lebenslang gespeichert.

Askese übte er nicht nur bei seinen Visiten und Patienten, sondern auch an sich selbst. Als er selbst einmal erkrankte, war ihm das als Abstellzimmer für Moribunde dienende Bad Krankenzimmer genug.

Als seine Mutter in hohem Alter starb, machte er dies beim Morgenrapport der Klinik bekannt und betonte, dass seine Mutter nie dem öffentlichen Gesundheitswesen zur Last gefallen sei. Knapp und asketisch waren auch sein Führungsstil und seine Mitarbeitergespräche. Als ich mich für einen Forschungsaufenthalt in den USA verabschiedete, wünschte er mir viel Erfolg, nach meiner Rückkehr würde ich als Oberarzt eingesetzt werden. Das Gespräch dauerte eine Minute, ich weiss nicht, ob man heute in einem einstündigen Beurteilungsgespräch mehr sagen kann. Bei Paul Frick wurde auch anderes, bis dahin Undenkbares, möglich: Eine Frau wurde erstmals Oberärztin, ebenso wie ein Ausländer.

In einer Atmosphäre akademischer Freiheit und Toleranz durften seine Schüler und Mitarbeiter ihre Forschungsprojekte von Hämatologie, Endokrinologie über Pneumologie bis zur Umweltphysiologie entwickeln, wir nannten es Narrenfreiheit – es war universitäre Toleranz im Humboldtschen Sinn.

Tessiner Lebenslust prägte Pauls regelmässige Anwesenheit bei Klinikfesten und Apéros, die Lebensfreude der Patienten zu erhalten, war ihm wichtiger Inhalt der ärztlichen Tätigkeit. Dies bewog ihn auch, nach seiner Emeritierung seine Patienten ganzheitlich weiterhin bis zu ihrem Ende zu betreuen. Dieser Lebensabend war bisher mit Arbeit ausgefüllt, sodass seinen Schülern bleibt, ihm nun doch noch etwas Ruhe im Ruhestand zu wünschen.

Professor Oswald Oelz, Wernetshausen